Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 200 (1921)

Artikel: Am Acher!
Autor: Reinhart, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374628

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Armen auf seinem Acker hinaus sich ein breites Bett wühlen. Er grub mit der Hacke einen Graben nach des Bruders Seite hinüber.

Von der Sonnenhaldenseite tönte eine erstickte Stimme: „Jörgli komm du heim, in der Nacht! Ein Unglück könnts geben! trau ihm nicht, dem Bruder!“ Aber keiner der Brüder hörte ein Wort. In wortlosem Grimme wehrten sie, wühlten mit den Hacken Gräben auf, trugen Wälle auf, jeder dem Wasser den Weg von seiner Seite nach des Bruders Landstück weisend.

Das Wasser ging wild seinen Lauf; aber gegen Morgen schwieg der Wind; der Regen floß ruhiger. Es schien die Wut des Baches gedämmt. Die Brüder gingen verdrossen nach Hause mit ihren Laternen, Grimm und Trotz im Herzen. —

Als der trübe Tag wie ein verweintes Gesicht aufdämmerte, gingen sie von neuem hinaus, Mann und Frau von beiden Höfen, das Unheil mit Augen zu sehen. Und siehe! Der Bach schien weniger wild gewütet zu haben, als man in der Nacht geglaubt. Viel Erde war verschwemmt; aber am Ende ließ es sich wieder gut machen. Zwei Bauernpaare gingen, jedes von seiner Seite dem trübschäumenden Bach entlang hinauf, stumm; ein jedes tat, als ob es das andere nie gesehen. Sie kamen auf die Ebene vor dem Wald, wo der Bach zwischen den Tannen herausstürzt. Aber was war das? Vier Menschen blieben wie angewurzelt stehen:

Da lag ein Mann, an die Uferseite der Sonnenhalde auf die Ebene hingeschwemmt, einen langen Tannenstrunk noch in den Händen. Er lag tot, die Stange fest gefaßt, den Mund mit dem bartlosen Gesichte zugekniffen, wie wenn er vor dem Sterben noch einen Feind hätte bezwingen müssen. —

Es gab wenig Worte. Nachdem der erste Schrecken vorbei, gingen sie von beiden Seiten auf den toten Mann zu und blieben wieder sprachlos stehen. Endlich sagte Gregor, der ältere: „Es ist der Vater!“

„Ja, es ist der Vater!“ wiederholte der jüngere.

„Er hat uns helfen wollen!“

„Ja“, gab der andere leis zur Antwort, „er hat helfen wollen!“ Die Frauen schauten einander an. Die Söhne trugen den toten Vater hinunter ins Sonnhaldenhaus. Als er aufgebahrt lag, mit bleichem Gesicht und ernst, als ob er schliefe, wachten die Söhne beim schwachen Lichte in der Stube; zwei Nächte saßen sie nebeneinander auf der Bank wie einst vor Zeiten. Sie beteten abwechselnd ein Vaterunser und schwiegen. —

Am Morgen, als die fremden Leute schon vor dem Hause standen, um dem alten Sonnhaldenbauer das letzte Geleite zu geben, standen die beiden Brüder drinnen auf und gaben einander die Hand: „Gregor!“ so sprach der eine: „Dem Vater zulieb soll Friede sein.“ — „Und bleiben!“ bestätigte der andere.

Und dann gingen sie zum erstenmal wieder seit Jahren nebeneinander auf demselben Wege; es war, um den Vater zur letzten Ruhe zu geleiten.

Am Acher!

Wie heimer nit gfahren und ghacket
Und Stei us de Fure treit!
Der Vatter mit sattlige Schritte
Het Weize zum Sack us gstreut.

„Gottlob,“ hets gheißen, „ischs fertig!
Und d'Arbet isch verby!“
Mir nähme d'Hauen uf d'Achsle
Und singe der Fäldwäg y. —

Der Vatter isch eleini
Am Acher blybe stoh
Er drükt sy Hvet i d'Stirne:
„Walts Gott! Mys Wärch isch to!“

Josef Reinhart.